

Heinz Knobloch: Sprache und Kunst. Über die Sprachkritik der neueren Kunsttheorie.- Aachen: Alano Verlag 1988 (Rader Publikationen), 313 S., DM 64,-

Wenn über das 'Unaussprechliche' gesprochen wird, dann hat man es oft mit einer Aporie zu tun und noch dazu damit, daß sich jemand die Anstrengung begrifflichen Denkens ersparen will. Allerdings ist das 'Unaussprechliche' auch eine Grenze, auf die gerade derjenige unvermeidlich stößt, der sich tatsächlich auf die Anstrengung des Begriffs eingelassen hat. Mit der Problematik, das zu bezeichnen, was nicht sagbar ist, ist schließlich eine zentrale Problematik umrissen innerhalb der neueren Kunsttheorie, zumal dann, wenn sie sich visuellen Medien zuwendet.

Das Problem hat Brisanz, aber auch Tücken. Um so neugieriger wird man, wenn jemand nicht nur eine Bestandsaufnahme für die Problematik versucht, sondern auch gleich noch eine 'Deutung' ankündigt. Genau dies hat Heinz Knobloch mit 'Sprache und Kunst' unternommen.

Leitmotivisch zieht sich aber durch 'Sprache und Kunst' die Auseinandersetzung mit einem Musterfall sprachkritischen Denkens, nämlich Ludwig Wittgenstein, dessen apodiktische Sätze über die 'Grenzen des Sagbaren' zudem längst sprichwortreif geworden sind. Knobloch hält sich dabei einmal an den frühen 'Tractatus logico-philosophicus' - und eher unerwartet - an die Sprache als Konvention,

als 'Spiel', als 'Aspektsehen' behandelnden Spätschriften. Ebenso dient Knobloch die sich anschließende Auseinandersetzung mit den pragmatizistischen Aspekten der Sprachtheorien von Siegfried J. Schmidt, Jürgen Habermas, Karl-Otto Apel, aber auch von Josef Simon oder Elmar Holenstein, letztlich nur dazu, Wittgensteins sprachkritisches Denken schärfer zu konturieren.

Knobloch bietet im weiteren einen kritischen Überblick über die Rolle des sprachkritischen Denkens in der modernen ästhetischen Theorie (Fiedler, Langer, Morris, Gadamer, Adorno, Wollheim), in diversen 'Künstlerästhetiken' (Klee, Mondrian, Magritte) und in der Kunstwissenschaft (Boehm, Bätschmann, Weidlé, Wedewer). Die im einzelnen vorgestellten Autoren sind, will man Knoblochs Ausführungen folgen, vor allem in dreierlei Hinsicht kritikabel. Entweder verfallen sie der altbekannten Aporie, über das sehr ausführlich und systematisch zu sprechen, was ex definitione unaussprechlich ist: Etwa Susanne K. Langer bemüht sich bei der Kennzeichnung des 'präsentativen Symbolismus', den sie kategorisch vom sprachlich Diskursiven unterschieden hat, um eine sehr ausgeklügelte Formtheorie und gibt zahlreiche Bestimmungen dafür an - obwohl eigentlich mit Worten nichts zu bestimmen ist. Andere, von Knobloch auch als 'vitalistisch' etikettierte Theorien verfallen dagegen in die Aporie, das Kunstwerk respektive den Künstler im Bereich des Numinosen oder des 'substantiell Lebendigen' zu situieren, womit aber, wenn man den Gedanken zu Ende denkt, auch kein Verstehen, keine Intersubjektivität mehr möglich wäre: Etwa Konrad Fiedler, aber auch 'philosophierende Künstler' wie Magritte oder Klee, dienen Knobloch dafür als Beispiel. Weniger auf Aporien zielt dagegen ein anderer Einwand. Sprachkritik kann auch ein Topos, rhetorische Strategie sein, oder in Knoblochs eigenen Worten: "Ist die Diskreditierung der Sprache durch den Kunsttheoretiker nur Mittel zum Zweck, nur eine Beteuerungsformel, damit um so unverzüglicher zum einträglichen Tagesgeschäft der Hypothesenbildung übergegangen werden kann?" (S. 205) Bei soviel fundamentaler Kritik verwundert es dann, daß (neben Wittgenstein) ein Autor einer ästhetischen Theorie doch noch relativ ungeschoren bleibt: Theodor W. Adorno, der dem 'Unsagbaren' allerdings auch keinen fest abgezielten Claim zugewiesen hat, sondern es in dialektischer Spannung zum 'Sagbaren' verstanden hat.

In diese Richtung argumentiert denn auch Knobloch bei seiner eigenen 'Deutung' des Problems. Knobloch plädiert für eine pragmatische Position. In Anlehnung an Wittgenstein begreift er die gegebene Sprache als eine bestimmte, sich in menschlicher Praxis entwickelnde Formation. Insofern ist die Relevanz des Nicht-Sagbaren insbesondere vor dem Hintergrund des tatsächlich Sagbaren, des situativ bestehenden 'Sprachspiels' und der damit einhergehenden Perspektive zu sehen: "Daß uns das Verhältnis von Kunst und Sprache als problematisch, konfliktträchtig und schwer darstellbar erscheint, hat nur mittelbar etwas mit der objektiven Strukturverfassung dieser Gegenstände zu tun. Die 'Sachen' können uns nur problematisch werden, weil sie uns bereits innerhalb eines methodischen Horizontes begegnen." (S. 228f) Knoblochs Deutung des Problems als Scheinproblem, das Durchschneiden des gordischen Knotens mit den Mitteln

pragmatizistischer Theorie hat eine gewisse Überzeugungskraft. Dennoch ist anzunehmen, daß die Metatheorie gerade für die konkrete Situation, die Knobloch noch dazu als Basis seines eigenen Argumentierens gilt, wenig Relevanz hat und den Kunstwissenschaftler bei seinem Tun nach wie vor ratlos zurückläßt - schon weil letzterer um die Wahl eines methodischen Zugriffs nicht herumkommt. Es spricht aber dann für das methodologische Niveau von Knoblochs Buch, daß er sich dieser Einwände durchaus bewußt ist und diese bewußt macht. Ob allerdings, wie Knobloch schlußwortartig den Band ausklingen läßt, das Dilemma mit dem Appell an Ernsthaftigkeit und Verantwortlichkeit des Wissenschaftlers aus der Welt zu schaffen ist, ist letztlich doch schwer glaubhaft.

Heinz Knoblochs Argumentation bewegt sich auf einem hohen Niveau und berücksichtigt die vielen Aspekte der Problematik bzw. macht auf sie überhaupt erst aufmerksam. Daß dabei (abgesehen von den paar Worten über Foucault) wenig auf die neuere französische Sprachphilosophie eingegangen wird, ist insofern völlig legitim. Daß das hohe Niveau mittels der vielen akademisch-geschmäcklerischen Abbrücheln wie 'm.o.w.' oder 'm.H.' oder auch durch Manierismen, etwa durch Ersetzung des (wohl zu banal anmutenden) 'offensichtlich' durch ein 'ersichtlich', noch niveauvoller gestaltet werden soll, ist sehr unnötig. Abstürze vom gewählten Reflexionsniveau erleidet Knobloch allerdings, wenn er im Vollzug eines rigorosen, akademisch getönten Kritizismus zuweilen mit allen Mitteln Aporien, Einseitigkeiten und Denkfehlern auf der Spur ist und dann, wie etwa im Fall der Behandlung von Gottfried Boehms Theorie, trotz expliziten Eingeständnisses der Unmöglichkeit eines Nachweises, eine 'Einseitigkeit' der vorgestellten Theorie einfach behauptet.

Knoblochs 'Sprache und Kunst' ist sehr komplex aufgebaut und verlangt dem Leser viel Konzentration ab. Es bietet allerdings auch eine umfangreiche, methodologisch orientierte Bestandsaufnahme zum vielleicht interessantesten Problem nicht nur der Kunsttheorie, sondern überhaupt jeglicher moderner Epistemologie. Noch dazu bietet es eine Deutung des Problems. Befriedigende Lösungen werden von Knobloch allerdings von vornherein ausgeschlossen - wohl auch deshalb, weil es sie gerade im vorliegenden Fall nicht geben wird.

Reinhold Rauh